

MARTIN BUCER SEMINAR

Die Psychologie des Menschen vor und nach dem Fall

Kurstexte — fünf Vertiefungen zur biblischen Anthropologie

Schriftzitate nach Schlachter 2000, Genfer Bibelgesellschaft

Grundlage: R. J. Rushdoony, «Human Nature» (46 Lektionen)

Auslegung: Calvin · Matthew Henry · JFB · Poole · Keil · Bavinck · Shedd

Die reife Schöpfung

Die Episode hat die Grundfrage gestellt und mit der Schrift beantwortet. Dieser Kurstext wiederholt sie nicht, er belegt sie — jede Behauptung auf ihrem Schriftgrund und in der reformierten Auslegungstradition.

„Und Gott sprach: Laßt uns Menschen machen nach unserem Bild, uns ähnlich; die sollen herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde, auch über alles Gewürm, das auf der Erde kriecht! Und Gott schuf den Menschen in seinem Bild, im Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie.“ (1Mo 1,26-27)

Der Text sagt drei Dinge. Erstens: Der Mensch ist Geschöpf, unmittelbar von Gott ins Dasein gerufen. Zweitens: Er ist Bild Gottes. Drittens: Er ist ein reifes Wesen, nicht ein Kind, das erst werden muß.

Zur zweiten Aussage beginnt Herman Bavinck seine Lehre vom Menschen mit dem Satz:

«Das Wesen des Menschen liegt darin, daß er Gottes Bild ist. ... Unter allen Geschöpfen ist allein der Mensch das Bild Gottes, die höchste und reichste Offenbarung Gottes und damit zugleich Haupt und Krone der ganzen Schöpfung — imago Dei und compendium naturae.» — Herman Bavinck, Reformed Dogmatics II, § 33

Und er fügt hinzu, was entscheidend ist: «Nicht etwas im Menschen, sondern der Mensch selbst, der ganze Mensch, ist das Bild Gottes.»

Zur dritten Aussage — der Reife — ist Bavincks Beobachtung heute fast vergessen. Die Schrift lehrt, so Bavinck, «daß der Mensch, sowohl seelisch als auch leiblich, erwachsen geschaffen wurde, in virili aetate». Die ersten Menschen waren nicht «einfache, unschuldige Kinder», sondern «erwachsene, wohlbewußte und frei handelnde Wesen» (1Mo 1,27; 1Mo 2,19; 1Mo 2,23-24).

Bavinck nennt auch den Gegner. Die pelagianische Auffassung verlegt das Bild Gottes in die bloße Möglichkeit und macht den ersten Menschen moralisch indifferent. Bavinck antwortet mit einem Axiom: «Operari sequitur esse» — das Wirken folgt dem Sein. «Wie in der Natur nur ein guter Baum gute Früchte tragen kann, so geht auch im sittlichen Leben die gute Natur den guten Werken voraus.»

Hier setzt Rushdoony seinen eigenen Akzent. Er formuliert den Schlüsselsatz der Reihe: Unser Problem in der Psychologie ist nicht, daß der Mensch voller Triebe aus einer tierischen Vergangenheit ist; unser Problem ist, daß der Mensch in Aufruhr steht gegen die Reife. Das ist SEINE Zuspitzung, und sie folgt aus dem reformierten Satz, daß der Mensch erwachsen und gut geschaffen ist: Die Sünde ist nicht das Natürliche, sondern das Unnatürliche.

Die fünf Achsen des Bildes Gottes

Was ist das Bild Gottes inhaltlich? Die Schrift entfaltet es nirgends vollständig, aber sie gibt die Achsen an: Erkenntnis, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Herrschaft und Personsein.

Die Erkenntnis:

„Lügt einander nicht an, da ihr ja den alten Menschen ausgezogen habt mit seinen Handlungen und den neuen angezogen habt, der erneuert wird zur Erkenntnis, nach dem Ebenbild dessen, der ihn geschaffen hat.“ (Kol 3,9-10)

Gerechtigkeit und Heiligkeit:

„daß ihr ... den alten Menschen abgelegt habt, der sich wegen der betrügerischen Begierden verderbte, dagegen erneuert werdet im Geist eurer Gesinnung und den neuen Menschen angezogen habt, der Gott entsprechend geschaffen ist in wahrhafter Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ (Eph 4,22-24)

Die Herrschaft: „die sollen herrschen über die Fische im Meer ... und über die ganze Erde“ (1Mo 1,26) und „macht sie euch untertan; und herrscht über ... alles Lebendige, das sich regt auf der Erde!“ (1Mo 1,28)

Das Personsein: „und sie werden sein Angesicht sehen, und sein Name wird auf ihren Stirnen sein.“ (Offb 22,4)

Bavinck ordnet sie mit einer Unterscheidung, die die reformierte Theologie geprägt hat: das Bild Gottes «im weiteren Sinne» (Vernunft, Wille, Unsterblichkeit) und «im engeren Sinne» (Gerechtigkeit, Heiligkeit, Erkenntnis).

Eine Abgrenzung ist nötig. Die reformierte Tradition faßt das Bild in Erkenntnis, Gerechtigkeit und Heiligkeit zusammen, samt der Herrschaft über die Kreatur. Rushdoony ordnet diese Größen als gleichrangige Achsen und rückt die Herrschaft in ihre Mitte; das Personsein fügt er als fünfte hinzu. Das ist SEINE Anordnung: vereinbar mit der Tradition — Bavinck nennt die Herrschaft den äußeren Ausdruck des Bildes —, aber nicht die überlieferte Formel.

Calvin: «die Vollkommenheit unserer ganzen Natur»

Calvin zu Genesis 1,26-27 ist die ergiebigste Stelle der Auslegungsgeschichte.

«Was mich betrifft, so würde ich, ehe ich das Bild Gottes definiere, bestreiten, daß es sich von seiner Ähnlichkeit unterscheidet. ... Der Ausdruck selbst zeigt, daß der zweite Begriff zur Erklärung hinzugefügt ist: <den Menschen nach unserem Bild, uns ähnlich>, das heißt, daß er Gott gleich sei oder das Bild Gottes darstelle.» — Calvin zu Gen 1,26

Calvin verwirft die Anthropomorphiten, die die Ähnlichkeit im Leibe suchten («Laßt diese Träumerei begraben sein»), und weist Chrysostomus zurück, der die Herrschaft als das Bild bestimmte: «Das ist wahrlich ein Teil, obgleich ein sehr kleiner, des Bildes Gottes.»

Dann die Definition. Calvin schließt vom Zustand nach dem Fall auf den Zustand vor dem Fall:

«Da das Bild Gottes in uns durch den Fall zerstört worden ist, können wir aus seiner Wiederherstellung beurteilen, was es ursprünglich gewesen ist. ... Daß er dieses Bild in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit bestehen läßt, geschieht durch die Figur der Synekdoche; denn obwohl dies der Hauptteil ist, ist es nicht das Ganze des Bildes Gottes. Durch dieses Wort wird also die Vollkommenheit unserer ganzen Natur bezeichnet ... So lag der Hauptsitz des göttlichen Bildes in seinem Geist und Herzen; doch gab es keinen Teil an ihm, in dem nicht einige Funken davon aufleuchteten.» — Calvin zu Gen 1,26

Drei Dinge sind festzuhalten. Erstens: Das Bild ist nicht ein Teil des Menschen, sondern «die Vollkommenheit unserer ganzen Natur». Zweitens: Sein Hauptsitz ist Geist und Herz. Drittens: Paulus nennt Gerechtigkeit und Heiligkeit als Hauptteil, nicht als Ganzes — wer das Bild allein in der Moral sucht, verkürzt es.

Zu Vers 27 bemerkt Calvin: «Die wiederholte Erwähnung des Bildes Gottes ist keine leere Wiederholung. ... Zugleich ermahnt er uns, aus welcher Höhe wir gefallen sind, damit er in uns das Verlangen nach ihrer Wiedererlangung wecke.» Die Lehre vom Menschen vor dem Fall ist kein nostalgisches Kapitel; sie ist die Voraussetzung der Lehre von der Errettung.

«Was ist der Mensch?» — Psalm 8

„Was ist der Mensch, daß du an ihn gedenkst, und der Sohn des Menschen, daß du auf ihn achtest? Du hast ihn ein wenig niedriger gemacht als die Engel; mit Herrlichkeit und Ehre hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrscher über die Werke deiner Hände gemacht; alles hast du unter seine Füße gelegt: Schafe und Rinder allesamt, dazu auch die Tiere des Feldes; die Vögel des Himmels und die Fische im Meer, alles, was die Pfade der Meere durchzieht.“ (Ps 8,5-9)

Und der Rahmen: „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde!“ (Ps 8,10)

Matthew Henry legt aus, was das Bild Gottes an Herrschaft bedeutet:

«Er ist mit edlen Fähigkeiten ausgestattet: Du hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt. ... Seine Vernunft ist seine Ehrenkrone; er soll diese Krone nicht entweihen. ... Seine Urkunde, mit der er diese Hoheit hält, datiert gleich mit seiner Erschaffung (1Mo 1,28) und wurde nach der Sintflut erneuert (1Mo 9,2).» — Matthew Henry zu Ps 8,5-8

Henry sagt, worauf der Psalm zielt: «Aber dies bezieht sich in besonderer Weise auf Jesus Christus. Von ihm werden wir gelehrt, ihn so auszulegen (Hebr 2,6-8).» Der Hebräerbrief zitiert denselben Vers und fügt hinzu: „Jetzt aber sehen wir noch nicht, daß ihm alles unterworfen ist.“ (Hebr 2,8) Wir leben in der Zeit der Eroberung.

Warum die Geschlechtlichkeit nicht zum Bild Gottes gehört

„Und Gott schuf den Menschen in seinem Bild, im Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie.“ (1Mo 1,27)

Der Vers nennt die Geschlechtlichkeit im selben Atemzug wie das Bild. Und doch gehört sie nicht zu den Aspekten des Bildes. Die fünf Achsen sind Erkenntnis, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Herrschaft und Personsein; die Geschlechtlichkeit ist nichts davon. Sie ist ganz und gar eine Sache der Kreatürlichkeit.

Der Einwand liegt nahe: Paulus nennt den Mann «Gottes Bild und Ehre» (1Kor 11,7) und die Frau die Ehre des Mannes. Calvin hat ihn vorweggenommen und in einem Satz erledigt:

«Es entsteht auch diese weitere Schwierigkeit, nämlich warum Paulus der Frau das Bild Gottes abspricht, wo doch Moses beide ohne Unterschied mit diesem Titel ehrt. Die Lösung ist kurz: Paulus bezieht sich dort allein auf die häusliche Ordnung. Er beschränkt also das Bild Gottes auf die Regierung, in der der Mann Vorrang vor der Frau hat ... Hier aber ist die Rede von jener Herrlichkeit Gottes, die in der menschlichen Natur auf eigentümliche Weise hervorleuchtet, wo der Geist, der Wille und alle Sinne die göttliche Ordnung darstellen.» — Calvin zu Gen 1,26

Das ist der entscheidende Satz. Calvin begrenzt die Aussage von 1Kor 11,7 auf das häusliche Regiment. Die Fähigkeit zu Erkenntnis, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Herrschaft ist bei der Frau nicht geringer als beim Mann. Bavinck sagt dasselbe von der anderen Seite: «Der ganze Mensch ist das Bild der ganzen Gottheit» — und der ganze Mensch schließt beide Geschlechter ein.

Rushdoony zieht daraus eine Zuspitzung, die als SEINE Formulierung zu kennzeichnen ist: Die Geschlechtlichkeit sei «ganz und gar und ausschließlich eine kreatürliche Sache». Die Tradition würde vorsichtiger sprechen: Die Geschlechtlichkeit ist nicht der Ort, an dem das Bild Gottes sitzt, aber sie gehört

zur geschöpflichen Verfassung, in der das Bild sich entfaltet. Rushdoonys Unterscheidung ist schärfer — berechtigt, wo sie verhindert, daß die Geschlechtlichkeit zum Schlüssel des Menschen wird; problematisch, wo sie sie zum bloßen Anhängsel macht.

Dazu kommt ein Argument aus der Eschatologie. Paulus stellt den ersten und den letzten Adam gegenüber:

„So steht auch geschrieben: Der erste Mensch, Adam, ›wurde zu einer lebendigen Seele‹; der letzte Adam zu einem lebendigmachenden Geist. Aber nicht das Geistliche ist das erste, sondern das Natürliche, danach [kommt] das Geistliche.“ (1Kor 15,45-46)

Der Mensch kann nicht aus dem definiert werden, was vergeht. Bavinck hat das in § 34 ausgeführt: «Obwohl Adam im Bild Gottes geschaffen war, war er es dennoch nicht auf einmal im vollsten Sinne.» Das Bild steht erst dann in seinem ganzen Reichtum vor uns, «wenn wir auch die Bestimmung des Menschen einschließen, sowohl für dieses als auch für das künftige Leben».

Darin liegt der seelsorgerliche Schluß. Wo der Mensch nicht aus dem Bild Gottes definiert wird, wird er aus seinen Erfahrungen definiert. Dann ist die Erfüllung das Erleben, und man muß immer neue Erfahrungen suchen und erzwingen. Das ist die «Psychologie ohne Haupt» — Rushdoonys Bild dafür, daß der Mensch keine Ordnung mehr hat, unter der seine Natur zur Ruhe käme.

Die Arbeit vor dem Fall

„Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, damit er ihn bebaue und bewahre.“ (1Mo 2,15)

Die Arbeit ist nicht die Folge des Falls, sondern vor dem Fall eingesetzt. Calvin sieht darin eine Grundordnung:

«Moses fügt nun hinzu, daß die Erde dem Menschen unter der Bedingung gegeben wurde, daß er sich in ihrer Bebauung übe. Daraus folgt, daß die Menschen geschaffen wurden, um sich mit irgendeiner Arbeit zu befassen, und nicht, um in Untätigkeit und Müßiggang darniederzuliegen. ... Und jeder betrachte sich selbst als Haushalter Gottes in allem, was er besitzt.» — Calvin zu Gen 2,15

Calvin liest die Arbeit als Haushalterschaft: Der Mensch empfängt die Erde nicht zum Verbrauch, sondern zur Verwaltung. Keil ergänzt die Perspektive:

«Da die Natur für den Menschen geschaffen war, war es seine Berufung, sie nicht nur durch seine Arbeit zu veredeln, sondern sie auch in die Sphäre des Geistes zu erheben ... Das galt auch für den Garten selbst, der ... dem Menschen zugeteilt wurde, damit er ihn durch seine Pflege und Kultur zu einem durchsichtigen Spiegel der Herrlichkeit des Schöpfers mache.» — Keil zu Gen 2,15

JFB fügt die Dimension der Anbetung hinzu: Der Garten war «nicht nur ein angenehmer Arbeitsplatz», sondern «in der Tat ein Tempel, in dem er Gott anbetete».

Rushdoony setzt hier seinen eigenen Akzent: Arbeit ist die Tätigkeit, durch die der Mensch Energie hervorbringt, um Bedeutung zu schaffen; in sich selbst hat sie keinen Sinn, sie empfängt ihn aus der Berufung. Calvin und Keil bestimmen Arbeit als Haushalterschaft und Dienst am Schöpfer. Rushdoonys Pointe ist die Zuspitzung auf Herrschaft und Gesetz: Arbeit ist Ausübung der Herrschaft unter Gott, und ihr Maßstab ist das Gesetz Gottes. Das ist seine theonomische Fassung — nicht allgemein reformierte Lehre, sondern SEINE Ausgestaltung.

Die Paradiessehnsucht

„Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen. ... Und ich hörte eine laute Stimme aus dem Himmel sagen: Siehe, das Zelt Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen ... Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, weder Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!“ (Offb 21,1-5)

Mit diesem Text schließt der erste Stand — nicht mit einem Rückblick, sondern mit einer Verheißung. Die Paradiessehnsucht ist kein sentimentales Motiv; sie ist der stärkste Zug der menschlichen Seele, und sie ist begründet.

Rushdoony beschreibt sie in einer Form, die als SEINE Deutung zu kennzeichnen ist: Der Drang zum Paradies finde sich in jedem Teil der Welt; der Mensch träume schlafend und wachend davon und erinnere es als seine Heimat. Kein Winkel der Welt ohne eine Legende vom Garten Eden — verändert und vermischt, doch eine Erinnerung an die Wahrheit der Schrift.

Bavinck hat den systematischen Grund geliefert: Die Erinnerung ist echt, weil der Zustand echt war — und weil das Bild Gottes nicht auf den Anfang beschränkt bleibt. Adam war Bild Gottes, aber nicht im vollsten Sinne; erst die Vollendung zeigt das Bild in seinem ganzen Reichtum. Das Paradies der Schrift ist darum nicht nur Vergangenheit, sondern Zukunft: „Siehe, ich mache alles neu.“

Und weil die Sehnsucht so stark ist, wird sie mißbraucht. Rushdoony zeigt, wohin das führt: Der Sünder will das Paradies selbst herstellen — durch Erziehung, durch Gesetzgebung, durch Wachstum. Und weil er es herstellen will, braucht er keine Gnade, kein Gericht, keinen Gott — nur Macht, um die Hindernisse zu beseitigen. So wird aus dem Paradiesverlangen ein Vernichtungswille. Das ist der Unterschied zwischen dem Paradies der Schrift und dem Paradies des Sünders: Das eine kommt von oben, das andere wird von unten erzwungen; das eine ist Gnade, das andere Gesetzlosigkeit.

Für die Seelsorge folgt daraus das eine, was not tut. Wer die Paradiessehnsucht im Menschen anspricht, spricht die tiefste Schicht der Seele an. Wer sie auf Christus richtet, richtet den Menschen auf die Wahrheit. Denn der Mensch ist ein Wesen, das sich nach dem Paradies sehnt — und dieses Sehnen ist nicht seine Krankheit. Es ist seine Herkunft.

Quellen

Bibelübersetzung: Schlachter 2000, aus dem Projekt-Cache `quellen/schlachter\_cache.json`, programmatisch geprüft.

Schriftstellen: 1Mo 1,26-27 · 1Mo 1,28 · 1Mo 2,15 · 1Mo 2,17 · 1Mo 2,19 · 1Mo 2,23-24 · Ps 8,5-9 · Ps 8,10 · Kol 3,9-10 · Eph 4,22-24 · 1Kor 11,7 · Hebr 2,8 · 1Kor 15,45-46 · Offb 21,1-5 · Offb 22,4.

Kommentare (Olive Tree):

- Calvin, *Genesis*, zu Gen 1,26-27 (Synekdoche; «die Vollkommenheit unserer ganzen Natur»; 1Kor 11,7 als häusliche Ordnung)
- Calvin, *Genesis*, zu Gen 2,15 (Haushalterschaft)
- Matthew Henry, *Complete Commentary*, zu Ps 8 (Herrschaft; messianische Auslegung nach Hebr 2,6-8)
- Keil, *Genesis*, zu Gen 2,15
- JFB, zu Gen 2,15 (Garten als Tempel)

Systematik (Reformed Mind):

- Herman Bavinck, *Reformed Dogmatics* II, § 33 «The Essence of Man» (imago Dei und compendium naturae; Bild im weiteren und engeren Sinne; der ganze Mensch als Bild der ganzen Gottheit; Erschaffung «in virili aetate»; «Operari sequitur esse»)
- Herman Bavinck, *Reformed Dogmatics* II, § 34 «The Destiny of Man» (Bild Gottes erst in seiner Bestimmung vollständig; status integritatis und status gloriae)

Rushdoonys eigene Positionen (im Text als solche gekennzeichnet): R. J. Rushdoony, «Human Nature», Lektionen 1–9 (First Estate) — «Aufruhr gegen die Reife»; Geschlechtlichkeit als «ausschließlich kreatürliche Sache»; Arbeit als Herrschaft unter dem Gesetz; Paradiesmotiv als Erinnerung und Weissagung.

1. Der Fall als Richtungsänderung, nicht als Funktionsstörung

„Sondern Gott weiß: An dem Tag, da ihr davon eßt, werden euch die Augen geöffnet, und ihr werdet sein wie Gott und werdet erkennen, was gut und böse ist! Und die Frau sah, daß von dem Baum gut zu essen wäre, und daß er eine Lust für die Augen und ein begehrenswerter Baum wäre, weil er weise macht; und sie nahm von seiner Frucht und aß, und sie gab davon auch ihrem Mann, der bei ihr war, und er aß.“ (1Mo 3,5–6)

Die Psychologie des gefallen Menschen beginnt mit einem Mißverständnis des Falles. Wer ihn als Beschädigung eines Vermögens deutet — als sei ein Organ ausgefallen, ein Trieb gestört —, sucht den Defekt im Bauplan statt im Willen. Die Schrift redet anders: von einem geschehenen Ungehorsam, von einem Richtungswechsel. Der Mensch bleibt Mensch, aber er geht nicht mehr auf Gott zu, sondern von Gott weg.

Keil bemerkt zu 1Mo 3,1, die Schlange nenne Gott allein mit dem Namen Elohim, „und die Frau tut dasselbe. In diesem allgemeineren und unbestimmteren Namen wird die Persönlichkeit des lebendigen Gottes verdunkelt“ (Keil). Der Angriff gilt nicht einer Eigenschaft, sondern dem Verhältnis zu seinem Herrn.

Bavinck hat das Wesen der Sünde in einer Formel gefaßt, die für die Seelsorge unentbehrlich ist:

„Der Substanz nach ist dem Menschen durch die Sünde nichts genommen und nichts in ihn hineingelegt worden. Es ist derselbe Mensch, aber nun wandelnd — nicht auf Gott zu, sondern von Gott weg, dem Verderben entgegen. [...] Sünde ist keine Substanz, sondern ein Mangel und eine Verderbnis. [...] Das Hinken des Lahmen ist nicht ein Nichtgehen, sondern ein falsches Gehen.“ (Bavinck, *Reformed Dogmatics* III, § 37 «Das Wesen der Sünde»)

Sünde ist also keine dritte Größe im Menschen, kein eingepflanztes Etwas, sondern „die Beraubung jener sittlichen Vollkommenheit, die der Mensch besitzen sollte“ (Bavinck a. a. O.). Jede psychologische Rede von einem „kranken Ich“ ist damit an der Wurzel verfehlt: Not tut nicht die Reparatur eines Apparates, sondern die Umkehr eines Weges. Rushdoony spitzt das zu — als eigene Akzentsetzung: Der Mensch habe im Fall nicht seine Menschheit verloren, „er wurde ein Sünder. Noch immer Mensch, aber ein Sünder“ (Rushdoony, «The Satanic Image of Man», Lektion 10).

2. Das satanische Gegenbild

„Da sprach die Schlange zu der Frau: Keineswegs werdet ihr sterben! Sondern Gott weiß: An dem Tag, da ihr davon eßt, werden euch die Augen geöffnet, und ihr werdet sein wie Gott.“ (1Mo 3,4–5)

Die Versuchung ist kein Überredungsversuch zu einer einzelnen Übertretung; sie meldet ein Gegenbild an. Calvin liest die Worte der Schlange als Anklage gegen Gott selbst: Satan „beschuldigt Gott, von Eifersucht getrieben zu sein, und das Gebot über den Baum gegeben zu haben, um den Menschen auf einem niedrigeren Rang zu halten“ (Calvin, Kommentar zu 1Mo 3,5). Gott erscheint als Neider, der Mensch als betrogener Erbe. Die Lüge erzeugt ein Bild, und dieses Bild verlangt Gleichförmigkeit.

Die alte Dogmatik hat dafür einen scharfen Ausdruck: Satan ist der „Affe Gottes“. Er hat keine schöpferische Kraft, er parodiert nur. Rushdoony macht daraus ein Programm — als eigenen Akzent: Satan wolle „den Himmel und die Erde und den Menschen nach seinem eigenen eingebildeten Bild neu machen“; darum habe er zu Eva in Wahrheit gesagt: „Ich will den Menschen nach meinem eigenen Bild neu machen, ich will ihn neu machen“ (Rushdoony a. a. O.).

Das satanische Gegenbild ist also nicht die Verneinung des Bildes Gottes, sondern seine Fälschung. Paulus beschreibt genau diesen Vorgang: Die Menschen „haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes vertauscht mit einem Bild, das dem vergänglichen Menschen, den Vögeln und vierfüßigen und kriechenden Tieren gleicht“ (Röm 1,23). Der Mensch bleibt Ebenbild — nur nicht mehr Gottes. Wer sich selbst zum Maß des Guten und Bösen macht, verkehrt das Bild, statt es zu verlieren.

3. Die Einbildungskraft als Werkstatt der Sünde

„Als aber der Herr sah, daß die Bosheit des Menschen sehr groß war auf der Erde und alles Trachten der Gedanken seines Herzens allezeit nur böse.“ (1Mo 6,5)

Wo die Schrift nach dem Sitz der Sünde fragt, nennt sie nicht die Umstände, sondern das Herz und dessen Einbildungskraft. Das hebräische Wort, das hier mit „Trachten“ wiedergegeben wird, bezeichnet nach dem Urteil der Hebraisten „stets einen bösen Vorsatz und eine böse Anschlagkunst“ — Gedanken, die sich gegen Gott richten und „darauf sinnend, eine Ordnung ohne Gott zu errichten“ (Rushdoony, «Imagination», Lektion 12).

Der JFB-Kommentar beschreibt an Evas Versuchung das Muster aller Versuchung:

„Die Geschichte jeder Versuchung und jeder Sünde ist dieselbe: der äußere Reiz des Gegenstandes, die innere Erregung des Gemüts, das Wachsen und der Sieg des leidenschaftlichen Verlangens — endend im Verfall, in der Knechtschaft und im Verderben der Seele.“ (JFB, Kommentar zu 1Mo 3,6; vgl. Jak 1,15; 1Jo 2,16)

Bavinck erklärt, warum die Sünde sich nicht „erklären“ läßt: Wohl lasse sich zeigen, „daß die Einbildungskraft das Vermögen ist, welches Gedanken in Ideale umsetzt“ — aber der Übergang von der Möglichkeit zur Wirklichkeit bleibe ein Geheimnis (Bavinck, Reformed Dogmatics III, § 36 «Der Ursprung der Sünde»).

Die Phantasie ist kein unschuldiger Spielplatz: Sie ist die Werkstatt, in der das Begehren seine Entwürfe zeichnet, bevor die Hand sie ausführt. Jeremia kennt keine Beschönigung: „Überaus trügerisch ist das Herz und böseartig; wer kann es ergründen?“ (Jer 17,9). Poole kommentiert: „Es gibt nichts so Falsches und Trügerisches wie das Herz des Menschen; trügerisch in seinen Auffassungen von den Dingen, in den Hoffnungen und Versprechungen, die es nährt, in den Zusicherungen, die es uns gibt“ (Poole, Kommentar zu Jer 17,9). Kein Mensch kennt seinen eigenen Grund.

4. Die Verlagerung des Bösen aus dem Herzen in die Umstände

„Woher kommen die Kämpfe und die Streitigkeiten unter euch? Kommen sie nicht von den Lüsten, die in euren Gliedern streiten?“ (Jak 4,1)

Jakobus stellt die Frage, die jede Psychologie entscheidet, und beantwortet sie selbst: Der Ursprung liegt nicht in den Verhältnissen, sondern in den Lüsten, die in den Gliedern streiten. Die Schrift kennt keine Entschuldigung durch den Ort. Darum ist die Verlagerung des Bösen aus dem Herzen in die Umstände die erste psychologische Entlastungslehre der Menschheitsgeschichte: Sie steht schon im dritten Kapitel der Bibel.

„Da antwortete der Mensch: Die Frau, die du mir zur Seite gegeben hast, die gab mir von dem Baum, und ich aß!“ (1Mo 3,12)

Der JFB-Kommentar notiert zu diesem Vers mit Verweis auf Calvin knapp: „Er gibt Gott die Schuld“ (JFB zu 1Mo 3,12). Adam nennt nicht zuerst die Frau, sondern den Geber der Frau. Die Schuld wird nach oben und nach außen abgeschoben — in die Umstände, in die Fügung, in die Verhältnisse. Eva verfährt nicht anders: „Die Schlange hat mich verführt; da habe ich gegessen!“ (1Mo 3,13).

Rushdoony hat diesen Zusammenhang zum Angelpunkt seiner Kulturkritik gemacht — als eigene Position, nicht als Allgemeingut der reformierten Tradition: Das Heidentum habe „die Verantwortung nicht im Menschen, sondern in der Umgebung des Menschen“ verortet — und zwar im umfassendsten Sinn des Wortes. Demgegenüber gelte: „Es ist nicht die Erbanlage und nicht die Umgebung, sondern die Sünde im Herzen des Menschen“ (Rushdoony, «Environmentalism», Lektion 13). Der Mensch sei „kein Produkt, sondern ein Produzent“ — kein Reflex, sondern eine Person.

Die Schrift bestätigt das mit einem Wort, das die Verkehrung des Denkens selbst als Gericht beschreibt: Gott „hat auch sie dahingegeben in unwürdige Gesinnung“ — die Menschen werden „erfinderisch im Bösen“ (Röm 1,28.30). Wer die Umstände anklagt, erfindet zugleich die Ausreden, mit denen er sich vor Gott verbergen will.

5. Kain als Urbild des kultivierten Rebellen

„Und der Herr sprach zu Kain: Warum bist du so wütend, und warum senkt sich dein Angesicht? Ist es nicht so: Wenn du Gutes tust, so darfst du dein Haupt erheben? Wenn du aber nicht Gutes tust, so lauert die Sünde vor der Tür, und ihr Verlangen ist auf dich gerichtet; du aber sollst über sie herrschen!“ (1Mo 4,6–7)

Gott stellt Kain die Sünde als lauernde Macht vor die Tür — und gibt ihm zugleich das Gebot der Herrschaft über sie. Kain aber herrscht nicht über sie, sondern über seinen Bruder: „Und Kain redete mit seinem Bruder Abel; und es geschah, als sie auf dem Feld waren, da erhob sich Kain gegen seinen Bruder Abel und schlug ihn tot“ (1Mo 4,8).

Kain ist nicht der rohe Barbar, sondern das Urbild des kultivierten Rebellen: Er baut die erste Stadt und nennt sie nach seinem Sohn — „Enoch“, das heißt Anfang, Weihe, ein neuer Anfang. Rushdoony liest dies als bewußte Gegenstiftung: Die Stadt Kains ist die Nachahmung der Stadt Gottes, „und zwar im Trotz gegen Gott und in der Furcht vor Gott. Kains Stadt war Menschenwerk gegen Gottes Werk, Menschengesetz gegen Gottes Gesetz, menschliche Planung und Kontrolle gegen Gottes Vorherbestimmung“ (Rushdoony, «The Cainite», Lektion 14). Sein eigener Ton: Der Kainit ist „in seiner Seele ewig ein heimatloser Wanderer“; er besitzt die Erde und ist ihr doch fremd. Das Wort „Entfremdung“ sei eine humanistische Erfindung; die Schrift dagegen leitet die Entfremdung aus dem Abfall ab.

Das ist die Signatur der gefallen Kultur: Verantwortung wird durch Zivilisation ersetzt, Buße durch Bauen. Kain fragt zurück: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ (1Mo 4,9) — die erste rhetorische Frage der Menschheit, und bis heute unbeantwortet.

6. Schuld als objektive Realität gegenüber dem subjektiven «Schuldgefühl»

„Siehe, in Schuld bin ich geboren, und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen.“ (Ps 51,7)

David redet nicht von einem Gefühl, sondern von einem Zustand: Die Schuld ist die objektive Rechtslage des Menschen vor Gott, unabhängig davon, ob er sie empfindet. Das „Schuldgefühl“ ist demgegenüber eine Folge, ein Symptom — und ein trügerisches dazu, weil es sich abstupfen, verdrängen und in Haß umlenken läßt.

Die Schrift beschreibt die Lage, nicht die Empfindung:

„Es ist keiner gerecht, auch nicht einer; es ist keiner, der verständig ist, der nach Gott fragt. Sie sind alle abgewichen, sie taugen alle zusammen nichts; da ist keiner, der Gutes tut, da ist auch nicht einer!“ (Röm 3,10–12)

Gott fragt Kain: „Was hast du getan? Horch! Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von dem Erdboden!“ (1Mo 4,10). Das Blut schreit — nicht Kains Gewissen. Die Schuld hat eine Stimme vor Gott, auch wo der Mensch sie zum Schweigen bringt. Genau hier liegt die reformierte Kritik an jeder Psychologie, die die Schuld in ein Gefühl auflöst. Rushdoony formuliert den Punkt scharf — wiederum als eigene Position: Das Schuldgefühl sei „Haß“; die Menschen „fühlen sich schuldig, weil sie wissen, daß sie Gott verantwortlich sind, und sie schlagen gegen ihn aus, statt ihre Schuld zu bekennen“ (Rushdoony, «The Satanic Image of Man», Lektion 10). Die moderne Psychologie, so seine These, habe das Wort Sünde aus dem Vokabular entfernt und die Schuld als bloßes Gefühl zurückbehalten — mit dem Ergebnis, daß sie nicht verschwindet, sondern wächst.

7. Der Erbsündezusammenhang: Römer 5,12–19 als Angelpunkt

„Darum, gleichwie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod, und so der Tod zu allen Menschen hingelangt ist, weil sie alle gesündigt haben.“ (Röm 5,12)

„Denn gleichwie durch den Ungehorsam des einen Menschen die Vielen zu Sündern gemacht worden sind, so werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten gemacht.“ (Röm 5,19)

An dieser Stelle wird die Psychologie zur Dogmatik. Wie hängen Adams Fall und seine Nachkommen zusammen? Calvin beantwortet die Frage in seiner Auslegung von Röm 5,12 mit einer doppelten Bestimmung: Das Sündigen der Vielen ist nicht Nachahmung, sondern Natur.

„Zu sündigen heißt hier, verdorben und lasterhaft zu werden; denn die natürliche Verderbnis, die wir von Mutterleibe mitbringen, bringt zwar nicht sogleich ihre eigenen Früchte hervor, ist aber doch Sünde vor Gott und verdient seine Rache; und das ist die Sünde, die man die Erbsünde nennt. Denn wie Adam bei seiner Erschaffung die Gaben der Gnade Gottes für uns ebenso wie für sich empfangen hatte, so hat er durch seinen Abfall vom Herrn in sich selbst unsere Natur verdorben, befleckt, entstellt und zugrunde gerichtet; denn nachdem er des Ebenbildes Gottes beraubt war, konnte er keinen Samen zeugen, der nicht ihm selbst gleich war.“ (Calvin, Kommentar zu Röm 5,12)

Gegen die pelagianische Ausflucht, die Sünde sei nur durch Nachahmung gekommen, hält Calvin fest: Dann wäre Christus „nur das Vorbild und nicht die Ursache der Gerechtigkeit“. Es folge also, „daß unsere angeborene und ererbte Verderbnis das ist, wovon hier die Rede ist“ (Calvin a. a. O.).

Die puritanische Tradition entfaltet diesen Zusammenhang in der Lehre vom Werkbund. William Cooper erklärt, Gott habe den Bund nicht mit Adam „als Einzelperson, sondern der Natur nach“ geschlossen, „sofern er unsere Natur mit sich trug, als der Repräsentant des Menschengeschlechts“; wir waren „in ihm Parteien des Bundes“ und darum dem Fluch seines Bruches unterworfen (Cooper, «The Covenant of Works», in: A System of Sound Words, Predigt VI).

John Wells unterscheidet in seiner Predigt über Röm 5,12 die klassische Zweiteilung:

„Nun pflegen die Theologen diese Erbsünde zu unterscheiden in peccatum originale originans und peccatum originale originatum: in die Erbsünde, die Ursprung ist, und die Erbsünde, die entsprungen ist; in die Ursache und in das Subjekt dieser Sünde, in die Quellen und in ihre Ströme; den einen Menschen, der ansteckt, und alle Menschen, die angesteckt sind.“ (Wells, «The Fall of Man», in: A System of Sound Words, Predigt VII)

Wells betont, die Sünde sei „nicht durch Nachahmung, sondern durch Zeugung“ eingetreten; Adams Sünde werde auf zweifache Weise überliefert: „durch Zurechnung“ und „durch Einwohnung“ — „die Schuld und der Flecken seiner Sünde werden auf alle seine Nachkommen fortgepflanzt“ (Wells a. a. O.). Peter Vinke führt für die angeborene Verderbnis 1Mo 5,3 an: Adam, nach Gottes Bild geschaffen, zeugte Seth „in seinem eigenen Gleichnis“ — also corruptus corruptum, „der verdorbene Adam zeugte den verdorbenen Seth“ (Vinke, Predigt VIII; vgl. Joh 3,6).

Innerhalb dieses Konsenses trägt die reformierte Dogmatik eine Binnendifferenz aus. Bavinck unterscheidet den „Realismus“ (die Nachkommen waren der Substanz nach in Adam und sündigten darum mit) vom „Föderalismus“ (sie sündigten nicht persönlich, doch der erste Bund rechnet ihnen Adams Tat zu). Der Realismus reiche nicht zu: „virtualiter, potentialiter, seminaliter mögen wir in ihm eingeschlossen gewesen sein, aber personaliter und actualiter hat er übertreten und nicht wir.“ Zugleich schließe der Föderalismus „die Wahrheit nicht aus, die im Realismus verborgen liegt“: Es bestehe „eine unitas naturae, auf der die unitas foederalis ruht“. Beide seien nur zwei Formen desselben Organismus: „Fiel Adam, so fiel die Menschheit; blieb Christus stehen, so wurde in ihm die Menschheit aufgerichtet“ (Bavinck, Reformed Dogmatics III, § 38). Shedd verteidigt in seiner Dogmatic Theology den realistischen Weg.

Der Angelpunkt bleibt Röm 5,12–19. Wer ihn preisgibt, verliert nicht nur die Erbsündenlehre, sondern die Logik des Evangeliums: Ist der erste Adam nicht das Haupt eines Bundes, dann ist der zweite Adam nicht das Haupt einer Gerechtigkeit. Die Psychologie des Menschen nach dem Fall ist darum kein Kapitel der Anthropologie allein — sie ist ein Kapitel der Christologie.

Quellen

Bibelübersetzung. Schlachter 2000 (Revision): 1Mo 3,4–6.12–13; 1Mo 4,6–10; 1Mo 6,5; Ps 51,7; Jer 17,9; Röm 1,23.28.30; Röm 3,10–12; Röm 5,12.19; Jak 4,1. Alle Zitate gegen den lokalen Schlachter-2000-Cache geprüft.

Kommentare (Olive Tree). Johannes Calvin zu 1Mo 3,5 und Röm 5,12; C. F. Keil zu 1Mo 3,1; JFB (Jamieson-Fausset-Brown) zu 1Mo 3,6 und 3,12; Matthew Poole zu Jer 17,9. Aus dem Englischen übersetzt.

Systematik und puritanische Predigten (Reformed Mind). Herman Bavinck, *Reformed Dogmatics* III, § 36 «Der Ursprung der Sünde», § 37 «Das Wesen der Sünde», § 38 «Die Ausbreitung der Sünde». — William Shedd, *Dogmatic Theology* (realistische Begründung der Erbsünde). — *A System of Sound Words*: William Cooper, «The Covenant of Works» (Predigt VI); John Wells, «The Fall of Man» (Predigt VII); Peter Vinke, «Of Original Sin Inhering» (Predigt VIII). Aus dem Englischen ins Deutsche übertragen.

Rushdoonys eigene Akzente (ausdrücklich als seine Position gekennzeichnet, nicht als Konsens der reformierten Tradition): «The Satanic Image of Man», «Imagination», «Environmentalism», «The Cainite» — *Human Nature in Its Second Estate* (RR131), Lektionen 10, 12, 13, 14.

1. Reife ist die Frucht der Prüfung

Reife ist kein Zustand, den man besitzt, sondern eine Frucht, die nur unter Prüfung wächst. Wer geprüft wird, wird nicht gestraft, sondern erzogen. Der Hebräerbrief unterscheidet die Unmündigen, die Milch brauchen, von den Gereiften:

„Die feste Speise aber ist für die Gereiften, deren Sinne durch Übung geschult sind zur Unterscheidung des Guten und des Bösen.“ — Hebr 5,14

«Gereifte» stehen im Gegensatz zu den «Unmündigen» — griechisch *nēpios*, der noch nicht Redende, dieselbe Wurzel wie lateinisch *infans*. Reife ist kein biologisches Alter, sondern geschulte Urteilskraft. Paulus gebietet sie: „Ihr Brüder, werdet nicht Kinder im Verständnis, sondern in der Bosheit seid Unmündige, im Verständnis aber werdet erwachsen.“ — 1Kor 14,20

Und der Epheserbrief nennt das Ziel die «vollkommene Mannesreife», „damit wir nicht mehr Unmündige seien, hin- und hergeworfen und umhergetrieben von jedem Wind der Lehre“. — Eph 4,13-14

Daß die Prüfung dabei nicht Strafe, sondern Mittel der Reife ist, bezeugt die Schrift mehrfach. Jakobus: „Meine Brüder, achtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen geratet, da ihr ja wißt, daß die Bewährung eures Glaubens standhaftes Ausharren bewirkt.“ — Jak 1,2-3

Der Hebräerbrief deutet die Züchtigung als Zeichen der Sohnschaft, nicht des Zorns: „Denn wen der Herr lieb hat, den züchtigt er ... danach aber gibt sie eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie geübt sind.“ — Hebr 12,6.11

Bavinck bestätigt, daß gerade die Strafen unter Gottes Hand zu Gnadenmitteln werden:

„Alle Folgen und Strafen, die nach der Sünde eintreten, tragen daher sogleich einen doppelten Charakter. Sie sind nicht bloß Folgen und Strafen, verhängt durch Gottes Gerechtigkeit, sondern ... auch Gnadenmittel und Beweise der Langmut und des Erbarmens Gottes.“ — Herman Bavinck, *Reformed Dogmatics* III, § 39

Daß selbst der Sohn nicht ungeprüft blieb, ist der stärkste Beleg. Matthew Henry:

„Es ziemte sich Gott ... den Anfänger ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen zu machen.“ — Matthew Henry zu Hebr 2,10

2. Die Flucht vor der Prüfung: Erlösung ohne Prüfung

Der Garten Eden hatte die Prüfung von Anfang an im Vordergrund; das Verbot war die sittliche Probe:

„Und Gott der Herr gebot dem Menschen und sprach: Von jedem Baum des Gartens darfst du nach Belieben essen; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tag, da du davon ißt, mußt du gewißlich sterben!“ — 1Mo 2,16-17

Der Versucher verkehrt diesen Zusammenhang in eine Verheißung ohne Prüfung: „... und ihr werdet sein wie Gott und werdet erkennen, was gut und böse ist!“ — 1Mo 3,5

Als Gott zur Rechenschaft ruft, antwortet Adam mit Anklage, nicht mit Bekenntnis: „Die Frau, die du mir zur Seite gegeben hast, die gab mir von dem Baum, und ich aß!“ — 1Mo 3,12

Calvin macht an Evas Versuchung sichtbar, wie die Begierde das Urteil verfälscht: Vor dem Abfall konnte sie den Baum ansehen, ohne begehrt zu werden; danach «überredet sie sich, er sei begehrenswert um des Weisheitsgewinns willen». Der Verlust der Reife ist kein Mangel an Wissen, sondern ein Zerfall des Herzens. Rushdoony hat diese Stufe auf den Begriff gebracht:

„Die einzige Art von Paradies, die der gefallene Mensch annimmt, ist eines ohne Probleme ... Eines, in dem es keine Prüfung gibt.“ — R. J. Rushdoony, *Human Nature*, Second Estate, Lektion 17

Daß dies das Kennzeichen der ganzen Heilszeit ist, bezeugt Paulus: „Das aber sollst du wissen, daß in den letzten Tagen schlimme Zeiten eintreten werden ... dabei haben sie den äußeren Schein von Gottesfurcht, deren Kraft aber verleugnen sie.“ — 2Tim 3,1.5

Calvin betont, Paulus rede nicht von einem fernen Zeitalter, sondern von der Kirche unter dem Evangelium überhaupt: «er will sagen, daß auch unter dem Evangelium kein Zustand der Vollkommenheit eintreten wird, in dem alle Laster verbannt und alle Tugenden blühen.» Poole und Calvin verstehen unter den «letzten Tagen» die ganze Zeit von Christi Himmelfahrt bis zum Ende der Welt; JFB grenzt sie enger ein. Bavinck zeigt in § 37, daß die erste Sünde im Zweifel begann und im Hochmut sich vollendete: sie war «Ungehorsam gegen Gott, Zweifel, Unglaube, Selbsterhebung, Hochmut». Infantilität ist darum nicht die Sünde der Kinder, sondern die Sünde derer, die die Prüfung, die zum Erwachsenwerden gehört, von sich weisen.

3. Der Tod: der letzte Feind und seine Verdrängung

„Denn der Lohn der Sünde ist der Tod; aber die Gnadengabe Gottes ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.“ — Röm 6,23

Der Tod ist zuerst Trennung von Gott: „Darum, gleichwie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod, und so der Tod zu allen Menschen hingelangt ist, weil sie alle gesündigt haben.“ — Röm 5,12

Das Weisheitswort nennt die Kehrseite: „alle, die mich hassen, lieben den Tod!“ — Spr 8,36

Rushdoony hat daraus die These vom «Willen zum Tod» entwickelt: Der gefallene Mensch erkenne den Tod als Trennung von Gott und deute ihn als Trennung vom Leben; im Aufruhr gegen Gott stehe er auch gegen alles, was von Gott ist — und dazu gehöre das Leben. Daß die Schrift diesen «letzten Feind» als besiegt ansagt, ist der Kern des Evangeliums:

„damit er durch den Tod den außer Wirksamkeit setzte, der die Macht des Todes hatte, nämlich den Teufel, und alle diejenigen befreite, die durch Todesfurcht ihr ganzes Leben hindurch in Knechtschaft gehalten wurden.“ — Hebr 2,14-15

„Als letzter Feind wird der Tod beseitigt.“ — 1Kor 15,26

Poole zu Hebr 2,11:

„Die Notwendigkeit einer Einheit der Natur zwischen dem heiligenden Mittler und dem zu heiligenden Sünder.“ — Matthew Poole zu Hebr 2,11

Bavinck ordnet den Tod als die eine, große Strafe ein, die Gott in 1Mo 2,17 androhte, und erklärt, warum sie aufgeschoben wurde:

„Gott erwähnt in Gen 2,17 nur die eine, große Strafe der Sünde, nämlich den Tod ... Alle anderen Strafen ... setzen voraus, daß Gott seine Drohung nicht sogleich und in vollem Umfang vollstreckt, daß er noch einen anderen Plan mit Menschheit und Welt hat.“ — Herman Bavinck, *Reformed Dogmatics* III, § 39

Daß die Schöpfung selbst darunter seufzt, gehört zu dieser Lehre: „Die Schöpfung ist nämlich der Vergänglichkeit unterworfen, nicht freiwillig, sondern durch den, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung hin ... Denn wir wissen, daß die ganze Schöpfung mitseufzt und mit in Wehen liegt bis jetzt.“ — Röm 8,20.22

Die «Todesverdrängung der Moderne» ist die Kehrseite: Was die Schrift als Feind benennt, wird zum Tabu. Prediger erklärt, Gott habe «die Ewigkeit ... ihnen ins Herz gelegt» (Pred 3,11); die Todesfrage läßt sich nicht verdrängen, nur falsch beantworten.

4. Das Bild Adams: die Weitergabe der Sünde

„Und Adam war 130 Jahre alt, als er einen Sohn zeugte, ihm selbst gleich, nach seinem Bild, und er nannte ihn Seth.“ — 1Mo 5,3

Der Mensch wurde «nach dem Bild Gottes» geschaffen (1Mo 1,27); nun zeugt Adam einen Sohn «nach seinem Bild». Rushdoony liest darin den Übergang vom Bild Gottes zum «Bild Adams»: ein «beflecktes Erbe», das ebenso seelisch wie leiblich ist. Sein Inhalt ist die Autonomie — der Mensch will selbst bestimmen, was gut und böse ist, wie es der Versucher verheißen hatte (1Mo 3,5). Daß die Philosophie diese Selbstauskunft übernimmt, ist die eigentliche Pointe: Rushdoony verweist auf Thomas von Aquin, der lehrte, der Verstand sei «allezeit wahr» und «wie eine Tafel, auf die nichts geschrieben ist». Damit wird die Sünde aus dem Geist herausgenommen. Die Schrift widerspricht:

„... sondern sind in ihren Gedanken in nichtigen Wahn verfallen, und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden.“ — Röm 1,21-22

Bavinck lehrt in § 38 dieselbe Erbschaftsordnung ohne Psychologisierung: Die physische Einheit mit Adam genügt nicht — «es kommt noch eine andere hinzu, eine ethische, föderale». Die Infantilität ist also kein Erziehungsfehler und kein Milieuschaden, sondern das vererbte Verlangen, ohne Prüfung Gott sein zu wollen.

5. Babel, Psalm 2 und die Tyrannei: die kollektive Auflehnung

„Und sie sprachen: Wohlan, laßt uns eine Stadt bauen und einen Turm, dessen Spitze bis an den Himmel reicht, daß wir uns einen Namen machen, damit wir ja nicht über die ganze Erde zerstreut werden!“ — 1Mo 11,4

„Warum toben die Heiden und ersinnen die Völker Nichtiges? Die Könige der Erde lehnen sich auf, und die Fürsten verabreden sich gegen den Herrn und gegen seinen Gesalbten: »Laßt uns ihre Bande zerreißen und ihre Fesseln von uns werfen!«“ — Ps 2,1-3

Keil: «Das eigentliche Motiv war das Verlangen nach Ruhm, und das Ziel war, einen berühmten Mittelpunkt zu errichten, der ihre Einheit erhalten sollte. Das eine war ebenso gottlos wie das andere.» Calvin liest in Babel den «wütenden Ehrgeiz und die stolze Verachtung Gottes» und das Bauen «wie gegen

den Willen Gottes»; zu Psalm 2 bemerkt er, der Psalm stelle die Feinde so dar, «als sprächen sie verächtlich über seine Herrschaft». Babel und Psalm 2 sind damit ein Muster: Die Auflehnung wird kollektiv, ihr Gegenstand ist die Herrschaft Gottes.

Das Muster hebt schon vor Babel an: „Auch zeugte Kusch den Nimrod; der war der erste Gewalthaber auf Erden.“ — 1Mo 10,8

„In jenen Tagen waren die Riesen auf der Erde, und auch später noch.“ — 1Mo 6,4

Keil führt aus, *gibbōr* bezeichne bei Nimrod «einen Mann, der sich durch kühne und verwegene Taten berühmt macht», und der Name Nimrod komme von *marad* — «wir wollen uns auflehnen». Zu 1Mo 6,4:

„*Nephilim*, von *nāphal*, <auf jemanden fallen>, bezeichnet die Eindringlinge ... Luther gibt die richtige Bedeutung: <Tyrrannen>. Sie hießen Nephilim, weil sie über das Volk herfielen und es bedrückten.“ — Carl Friedrich Keil zu 1Mo 6,4

Die Tyrannei ist ein *religiöses* Phänomen, nicht bloß Machtmißbrauch. Als Israel einen König begehrt «nach der Weise aller Heidenvölker», antwortet Gott: „nicht dich haben sie verworfen, sondern mich haben sie verworfen, daß ich nicht König über sie sein soll!“ — 1Sam 8,7

Der reformierten Staatslehre zufolge bleibt die Obrigkeit gleichwohl Gottes Ordnung — aber eine begrenzte: „Denn sie ist Gottes Dienerin, zu deinem Besten ... Denn sie trägt das Schwert nicht umsonst; Gottes Dienerin ist sie, eine Rächerin zum Zorngericht an dem, der das Böse tut.“ — Röm 13,4

Der Staat ist danach «Dienerin», nicht Erlöser; ihr Amt ist Rechtspflege, nicht Heil. Tyrannei beginnt, wo die Obrigkeit diese Grenze überschreitet und die Stelle Gottes einnimmt. Darin liegt die «kollektive Infantilisierung»: Ein Staat, der alles regelt und alles verantwortet, macht seine Bürger unmündig — und unmündige Bürger verlangen nach einem Staat als Vaterersatz, der ihnen die Verantwortung abnimmt.

Ein Unterschied ist sorgfältig zu kennzeichnen. **Rushdoonys Akzent ist seine eigene Position und nicht einfach die der reformierten Tradition.** Rushdoony deutet den modernen Staat als Heilsanstalt:

„Der moderne Staat weigert sich, ein Diener des Messias zu sein, und sucht selbst der Messias zu werden ... Der Staat ist darüber hinaus an die Stelle der Vorsehung getreten.“ — R. J. Rushdoony, *Systematic Theology: The State*, «The State, Sin, and Justice»

Daß Rushdoony das so zuspitzt, ist sein eigener systematischer Beitrag. Die klassische reformierte Staatslehre (Calvin, die Bekenntnisse) spricht nüchterner von den Schranken der Obrigkeit und identifiziert den modernen Staat nicht ohne weiteres mit Babel. Der Schriftbefund, daß die Tyrannei religiös ist, trägt die These; die Gleichsetzung des heutigen Staates mit dem endzeitlichen Gegenreich bleibt Rushdoonys Auslegung.

6. Die Religion des gefallenen Menschen

Der gefallene Mensch bleibt unausweichlich religiös — nur steht seine Religion in Feindschaft gegen Gott.

„Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre, um deiner Gnade und Treue willen! ... Aber unser Gott ist im Himmel; er tut alles, was ihm wohlgefällt. Ihre Götzen sind Silber und Gold, von Menschenhänden gemacht ... Ihnen gleich werden die, welche sie machen, alle, die auf sie vertrauen.“ — Ps 115,1.3-4.8

Calvin macht den Gegensatz scharf: Die Beter weisen «alle Verdienste und jede Hoffnung auf Errettung von sich» und rufen Gott an, «damit sein Ruhm gewahrt bleibe». Wahre Religion ist Gott-zentriert, falsche Mensch-zentriert. Paulus: „sie, welche die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauschten und dem Geschöpf Ehre und Gottesdienst erwiesen anstatt dem Schöpfer, der gelobt ist in Ewigkeit.“ — Röm 1,25

Rushdoony faßt die Religion des gefallen Menschen in ein Bild: Sie wolle «einen Gott wie ein Ersatzrad» — «da, wenn man ihn braucht, und die übrige Zeit im Kofferraum eingeschlossen». Die Götzen sind stumm; «ihnen gleich werden die, welche sie machen». Der Mensch, der einen stummen Gott anbetet, verliert die Sprache — er wird selbst *infans*.

7. Der Vorwurf und seine Grenze

Der zentrale Vorwurf lautet: Die humanistische Psychologie sei nicht falsches Wissen, sondern Flucht vor der Sünde. Wo greift er, wo greift er zu weit?

Er greift, wo die Psychologie die Sünde in ein Entwicklungsproblem umdeutet. Bavinck hat den Vorgang beschrieben: Seit Pietismus und Methodismus habe sich der Blick vom Gott der Anbetung auf das religiöse Erleben des Einzelnen verschoben; über Kant und Schleiermacher sei «die Psychologie der Religion» entstanden, die «Lehre und Anbetung» den Theologen überläßt und sich auf «das innere Leben des Einzelnen» konzentriert.

„Wo die Psychologie auch Einsichten in das Wie der religiösen Erfahrung bieten mag — sie verkennet, was die Schrift klar lehrt: daß das menschliche Herz nicht bloß unmündig, sondern sündig ist, und daß wahre Bekehrung nicht emotionales Wachstum, sondern ein Werk der Gnade Gottes ist.“ — Herman Bavinck, *The Order of Salvation*, Kap. 10

Darin liegt der Kern: Eine Wissenschaft, die «das Wie» beschreibt und «das Warum» verschweigt, kann die Sünde nicht erklären und neigt dazu, sie zu leugnen.

Er greift zu weit, in drei Punkten. Erstens ist der Satz ein theologisches Urteil über eine Disziplin, kein empirischer Befund über jeden Einzelnen; der Vorwurf muß auf die Grundannahmen zielen, nicht auf die Personen. Zweitens ist Infantilität nicht dasselbe wie Kindlichkeit: „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel kommen!“ — Mt 18,3

Das Kind, das Christus segnet, ist nicht der Unmündige, den Paulus rügt. Drittens lehrt Bavinck, daß Gottes Strafen zugleich Gnadenmittel sind — und dasselbe gilt für das menschliche Erkennen: Auch die beschreibende Menschenkenntnis eines Ungläubigen kann im Dienst der Wahrheit stehen (vgl. Apg 17,26-27). Die reformierte Tradition spricht hier von der allgemeinen Gnade; der Kurs darf sie nicht verkürzen.

Und nun der Satz, der die Reihe trägt:

„Unser Problem in der Psychologie ist nicht, daß der Mensch voller Triebe aus einer tierischen Vergangenheit ist — unser Problem ist, daß der Mensch in Aufruhr steht gegen die Reife.“ — R. J. Rushdoony

Der Mensch will nicht mündig sein. Er will nicht verantwortlich sein. Er will nicht geprüft werden. Er flieht vor der Reife. Die Schrift sagt, wohin diese Flucht führt: in Verwirrung und Zerstreuung (1Mo 11,9) — und wohin die Reife führt: „bis wir alle ... zur vollkommenen Mannesreife, zum Maß der vollen Größe des Christus gelangen.“ — Eph 4,13

Quellen

Bibelübersetzung: Schlachter 2000 (Genfer Bibelgesellschaft), aus dem Cache `quellen/schlachter\_cache.json`; jede Stelle programmatisch geprüft.

Kommentare (Olive Tree):

- Johannes Calvin, *Kommentar* — 2Tim 3,1; Gen 3,6; Gen 11,1-2; Ps 2,3; Ps 115,1.
- Matthew Henry, *Complete Commentary* — Hebr 2,10.
- Robert Jamieson / A. R. Fausset / David Brown (JFB) — 2Tim 3,1.
- Matthew Poole, *Annotations* — 2Tim 3,1; Hebr 2,11.
- Carl Friedrich Keil, *Kommentar* — 1Mo 6,4; 1Mo 10,8-12; 1Mo 11,1-9.

Systematik (Reformed Mind):

- Herman Bavinck, *Reformed Dogmatics* Bd. III — § 37 «Das Wesen der Sünde», § 38 «Die Ausbreitung der Sünde», § 39 «Die Strafe der Sünde».
- Herman Bavinck, *The Order of Salvation (Ordo Salutis)* — Kap. 10 «The Psychology of Religion: A Shift from God to Self».
- R. J. Rushdoony, *Human Nature in its Second Estate* — Lektionen 17–21 («Freiheit von der Prüfung»; «Der Tod»; «Im Bilde Adams»; «Tyrannei»; «Die Religion des gefallenen Menschen»).
- R. J. Rushdoony, *Systematic Theology: The State* — «Statism as a Religious Fact», «Anthropology of the State», «Salvation and the State», «The State, Sin, and Justice».

1. Die Neuschöpfung: Was an der Wiedergeburt geschieht

Die Wiedergeburt ist kein Stimmungswechsel, sondern ein Zustandswechsel, der das Sein des Menschen betrifft. Der Epheserbrief beginnt diese Lehre nicht beim Menschen, sondern bei seinem Tod:

„Auch euch, die ihr tot wart durch Übertretungen und Sünden, in denen ihr einst gelebt habt nach dem Lauf dieser Welt, gemäß dem Fürsten, der in der Luft herrscht, dem Geist, der jetzt in den Söhnen des Ungehorsams wirkt; unter ihnen führten auch wir alle einst unser Leben in den Begierden unseres Fleisches, indem wir den Willen des Fleisches und der Gedanken taten; und wir waren von Natur Kinder des Zorns, wie auch die anderen. Gott aber, der reich ist an Erbarmen, hat um seiner großen Liebe willen, mit der er uns geliebt hat, auch uns, die wir tot waren durch die Übertretungen, mit dem Christus lebendig gemacht – aus Gnade seid ihr errettet!“ (Eph 2,1–5)

Calvin hält an diesem «tot» fest und wehrt jede Abschwächung ab:

Calvin (zu Eph 2,1): „Er meint nicht bloss, dass sie in Todesgefahr waren; er erklärt, dass es ein wirklicher und gegenwärtiger Tod war, unter dem sie lagen.“

Was Gott tut, nennt der Apostel Schöpfung, nicht Heilung: „Denn wir sind seine Schöpfung, erschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen“ (Eph 2,10). Calvin zieht daraus den Schluss, der den freien Willen ausschliesst:

Calvin (zu Eph 2,10): „Wir werden für neue Geschöpfe erklärt, weil wir nicht durch eigene Kraft, sondern durch den Geist Christi zur Gerechtigkeit gebildet worden sind. [...] Er sagt nicht, dass wir von Gott unterstützt werden. Er sagt nicht, dass der Wille vorbereitet und dann sich selbst überlassen wird, damit er aus eigener Kraft laufe.“

Dasselbe sagt Paulus mit dem Wort von der neuen Kreatur:

„Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden!“ (2Kor 5,17)

Hier ist eine Unterscheidung nötig, die Rushdoony scharf herausarbeitet — es ist sein eigener Akzent, der über die klassische Dogmatik hinausgeht. Das griechische *kainos* bedeutet nicht «neu gemacht», sondern «neu der Art, der Beschaffenheit, der sittlichen Ausrichtung nach». Rushdoony: „Es gibt keine Wesensänderung, keine metaphysische Veränderung in unserer Neuschöpfung. Es gibt eine sittliche Veränderung.“ Der Wiedergeborene verliert nicht seine Glatze und nicht seine schlechte Singstimme; er bekommt ein neues Verhältnis zu Gott, zur Sünde und zum Gesetz. Der Streit um die Wiedergeburt ist deshalb kein Streit um Gefühle, sondern um die Erkenntnis- und Willensstruktur — und damit ein psychologisches Ereignis ersten Ranges.

Die Grenze zwischen den beiden Naturen hat Christus selbst gezogen:

„Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, das ist Geist.“ (Joh 3,6)

Bavinck zieht daraus die methodische Konsequenz für jede Psychologie des Religiösen: „Die Psychologie kann uns helfen zu verstehen, wie Bekehrung geschieht, unter welchen Bedingungen und in welchen Formen. Aber sie kann uns nicht sagen, was wahre Bekehrung eigentlich ist.“

2. Die Heilsordnung: Regeneration vor dem Glauben

Die reformierte Tradition ordnet die Gnadengaben nicht willkürlich, sondern nach einer inneren Notwendigkeit. Ihr Ausgangspunkt ist die Stelle, die Wiedergeburt und Erneuerung ausdrücklich nennt:

„Als aber die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, unseres Retters, erschien, da hat er uns – nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan hätten, sondern aufgrund seiner Barmherzigkeit – errettet durch das Bad der Wiedergeburt und durch die Erneuerung des Heiligen Geistes, den er reichlich über uns ausgegossen hat durch Jesus Christus, unseren Retter, damit wir, durch seine Gnade gerechtfertigt, der Hoffnung gemäß Erben des ewigen Lebens würden.“ (Tit 3,4–7)

Der Satz, auf dem die ganze Ordnung ruht, lautet: Ein Toter kann sich nicht selbst beleben. Also muss der Geist zuvor wirken. Bavinck gibt die reformierte Position mit dem Satz eines reformierten Theologen wieder: „Die Wiedergeburt geschieht vor dem Glauben, der ihre Frucht ist.“ Glaube und Busse sind keine menschlichen Leistungen, sondern die Wirkung eines vorausgehenden Werkes Gottes. Calvin bestätigt es aus Tit 3,5:

Calvin (zu Tit 3,5): „Wir können nichts als sündigen, bis Gott uns erneuert hat. [...] Es ist Wahnsinn zu behaupten, der Mensch nahe sich Gott durch seine eigenen »Vorbereitungen«. Sein ganzes Leben lang entfernt er sich weiter von ihm, bis Gott die Hand ausstreckt und ihn auf jenen Weg zurückbringt, von dem er abgeirrt war.“

Die Heilsordnung (ordo salutis) lautet in der reformierten Fassung: Wiedergeburt — Versöhnung — Rechtfertigung — Annahme an Kindesstatt — Erneuerung — Heiligung. Diese Reihenfolge ist logisch, nicht chronologisch zu verstehen.

Genau hier setzt Rushdoony seinen eigenen, warnenden Akzent. Er beruft sich auf Hoeksema: „Diese Ordnung darf nicht in einem rein zeitlichen Sinn verstanden werden, als würden die Heilsgüter dem Sünder in einer bestimmten Zeitfolge zugeteilt.“ Und er fügt hinzu: „Die Bibel gibt uns niemals eine Landkarte der Heilsordnung. Sie setzt allein die Tatsache fest, dass der Herr es tut.“ Der Wert der Lehre liegt für Rushdoony nicht im vorhersagbaren Ablauf, sondern im Zeugnis der Souveränität Gottes in der Errettung. Wer die Ordnung zum Zeitplan macht, trägt menschliche Logik in den Ratschluss Gottes hinein.

3. Die Versöhnung: Gottes Werk gegen die Selbstversöhnung

Die Versöhnung ist ein Bedürfnis jedes Menschen, aber nicht sein Problem: Ein Bedürfnis ist etwas, das wir haben; ein Problem ist etwas, wofür wir die Lösung haben. Paulus sagt, wer der Löser ist:

„Gott aber beweist seine Liebe zu uns dadurch, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. Wieviel mehr nun werden wir, nachdem wir jetzt durch sein Blut gerechtfertigt worden sind, durch ihn vor dem Zorn errettet werden! Denn wenn wir mit Gott versöhnt worden sind durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Feinde waren, wieviel mehr werden wir als Versöhnte gerettet werden durch sein Leben! Aber nicht nur das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir jetzt die Versöhnung empfangen haben.“ (Röm 5,8–11)

Calvin sieht darin die Richtung des ganzen Heils — er sagt es zu Eph 2,13: Christus hat „die Feindschaft weggenommen, die zwischen ihnen und Gott bestand, und aus Feinden Söhne gemacht“. Der Mensch wird nicht versöhnt, weil er sich versöhnt; er wird versöhnt, weil das Blut Christi die Feindschaft getilgt hat.

Wo diese Versöhnung fehlt, tritt die Selbstversöhnung an ihre Stelle. Der Mensch, der weiss, dass er schuldig ist, trägt die Schuld selbst ab — entweder gegen andere (das Sadistische) oder gegen sich selbst (das Masochistische). Rushdoony führt für diese Not ein Zeugnis an, das nicht aus der Theologie stammt: den «sin eater», den Sündenesser in Wales. Rushdoony zitiert John Aubrey (17. Jahrhundert): dem Sündenesser gab man am Grab Brot, Bier und sechs Pence, damit er „alle Sünden des Verstorbenen auf sich nehme und ihn oder sie davon befreie, nach dem Tode umzugehen“. Der Brauch belegt, was alle Religionen kennen: den Zwang, gerechtfertigt dazustehen — und die Ohnmacht, es aus eigener Kraft zu schaffen.

4. Die Rechtfertigung: Zurechnung, nicht Wesensänderung

Die Rechtfertigung ist der Punkt, an dem sich die reformierte Lehre am schärfsten von jeder Wesensmystik trennt. Paulus:

„Jetzt aber ist außerhalb des Gesetzes die Gerechtigkeit Gottes offenbar gemacht worden, die von dem Gesetz und den Propheten bezeugt wird, nämlich die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben an Jesus Christus, die zu allen und auf alle [kommt], die glauben. Denn es ist kein Unterschied; denn alle haben gesündigt und verfehlen die Herrlichkeit, die sie vor Gott haben sollten, so daß sie ohne Verdienst gerechtfertigt werden durch seine Gnade aufgrund der Erlösung, die in Christus Jesus ist.“ (Röm 3,21–24)

Calvin unterscheidet in diesem Text vier Ursachen und ordnet sie sauber:

Calvin (zu Röm 3,24): „Gottes Erbarmen ist die wirkende Ursache, Christus mit seinem Blut die verdienende Ursache, der Glaube an das Wort die formale oder werkzeugliche Ursache, und der Endzweck ist die Ehre der göttlichen Gerechtigkeit und Güte.“

Poole hebt an derselben Stelle hervor, dass die Rechtfertigung „ohne jede Ursache oder Verdienst in uns“ geschieht, „aus freier Gunst Gottes gegen unwürdige, Übel verdienende Geschöpfe“. Sie ist also ein richterlicher Akt Gottes, geschieht durch Zurechnung der Gerechtigkeit Christi und ohne Werke des Gesetzes — „so kommen wir nun zu dem Schluß, daß der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt wird, ohne Werke des Gesetzes“ (Röm 3,28).

Was die Rechtfertigung ausdrücklich **nicht** ist, muss ebenso klar gesagt werden. Sie ist kein Vorgang im Menschen, sondern ein Urteil über ihn. Sie ist kein Gefühl, sondern ein Rechtsakt. Sie verändert nicht das Wesen, sondern den Status. Rushdoony sagt es unmissverständlich: „Die Rechtfertigung ist keine psychologische Tatsache, sondern eine rechtliche Tatsache. [...] Sie ändert den rechtlichen Status des Sünders, hat aber keinen Bezug auf sein inneres Leben. Diese Veränderung wird durch die Wiedergeburt bewirkt.“ Wer die Rechtfertigung mit der Wiedergeburt verwechselt, macht aus der Zurechnung eine Wesensänderung — und verliert damit beides: die Gewissheit des Freispruchs und die Notwendigkeit der Erneuerung.

5. Die Sohnschaft: Kindschaft ohne Infantilität

Die Annahme an Kindesstatt ist die Gabe, die den Menschen zur Reife ruft. Sie ist Gottes Wahl, nicht unsere:

„Er hat uns vorherbestimmt zur Sohnschaft für sich selbst durch Jesus Christus, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zum Lob der Herrlichkeit seiner Gnade, mit der er uns begnadigt hat in dem Geliebten.“ (Eph 1,5–6)

Calvin liest auch hier die Ursachenordnung heraus:

Calvin (zu Eph 1,5): „Die wirkende Ursache ist das Wohlgefallen des Willens Gottes, die stoffliche Ursache ist Jesus Christus, und die Endursache ist das Lob der Herrlichkeit seiner Gnade. [...] Wir waren damals noch nicht vorhanden, und darum gab es kein Verdienst von uns.“

Weil die Sohnschaft ganz von Gott kommt, ist sie unwiderruflich. Paulus:

„Denn alle, die durch den Geist Gottes geleitet werden, die sind Söhne Gottes. Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, daß ihr euch wiederum fürchten müßtet, sondern ihr habt den Geist der Sohnschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater! Der Geist selbst gibt Zeugnis zusammen mit unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Wenn wir aber Kinder sind, so sind wir auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben des Christus.“ (Röm 8,14–17)

JFB achtet auf das Gewicht des Wortes »rufen«: „Das Wort »rufen« ist nachdrücklich; es drückt das Unwillkürliche, die Kraft und die Überschwenglichkeit der abschliessenden Regungen aus. [...] Beide Worte kamen aus den Lippen Christi selbst während seiner Angst im Garten.“

Rushdoony stützt sich für seinen eigenen Akzent auf das Westminster-Bekenntnis und Robert Alexander Webb: Die Wiedergeburt gibt dem Menschen das Herz eines Kindes, die Annahme gibt ihm die Rechte eines Kindes. „Durch die eine wird ihm das Herz eines Kindes gegeben, durch die andere die Rechte eines Kindes.“ Daraus folgt der entscheidende Satz gegen jede Infantilität. Rushdoony: „Wir sind jetzt die Söhne Gottes; mit anderen Worten, wir sind in eine Stellung gestellt, die Mündigkeit fordert, die

Wachstum fordert.“ Als Erben müssen wir heranwachsen. Er fügt ein, was das Wort im griechisch-römischen Rechtsgebrauch bedeutete: Die Adoption war unwiderruflich, „niemand, der angenommen war, konnte enterbt werden“. Gott hat uns nicht als Kinder angenommen, die ewig unmündig bleiben, sondern als Söhne und Töchter, die in ein Erbe hineinwachsen. Die Welt will den Menschen unmündig halten; die Sohnschaft ruft ihn zur Reife.

6. Die Erneuerung: Heiligung als Wiedergewinnung der Reife

Die Heiligung ist die Gestalt, die die Neuschöpfung in der Zeit annimmt. Paulus:

„Und paßt euch nicht diesem Weltlauf an, sondern laßt euch [in eurem Wesen] verwandeln durch die Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist.“ (Röm 12,2)

Der Unterschied ist der zwischen Anpassung und Verwandlung. Anpassung bleibt an der Oberfläche und ändert das Verhalten; Verwandlung greift ins Innere und ändert den Sinn. Bavinck zeichnet nach, wie Calvin die Bekehrung gerade deshalb in die Heiligung hinein verlegt: „Für Calvin ist die Bekehrung Teil der Heiligung; sie beginnt nach der Wiedergeburt und dem Glauben und dauert das ganze Leben hindurch. Ihre Gestalt ist die Abtötung und die Lebendigmachung — die Abkehr von der Sünde und die Hinkehr zu Gott in einem neuen Leben.“ Heiligung ist kein einmaliger Akt, sondern ein Wachstum.

Rushdoony verbindet diese Lehre mit dem Kampf gegen den Environmentalismus. Die Anziehungskraft aller Umwelthehren besteht darin, dass sie die Sünde vom Herzen des Menschen auf die Welt um ihn herum verlagern. Christus widerspricht: „Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch.“ Rushdoony: „Der Mensch wird nicht durch seine Umgebung verunreinigt, sondern durch sein Herz. [...] Die Verunreinigung kommt aus dem Herzen, und wenn die Natur verunreinigt ist, so darum, weil der Mensch ein Sünder ist.“ Deshalb muss das Herz erneuert und das erneuerte Herz immer wieder unterrichtet werden, damit es zu handeln befähigt wird: neues Herz, Unterweisung, Tat.

Und hier liegt der Gegenentwurf zur therapeutischen Selbstoptimierung. Der moderne Mensch will sich selbst verbessern, sein Potential entfalten, seine Störungen wegoptimieren. Die Schrift kennt diesen Weg nicht. Sie kennt das Abtöten des alten Menschen und das Wachsen des neuen — „denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott“ (Kol 3,3). Heiligung ist nicht Leistung, sondern Wiedergewinnung der Reife. Der Mensch, der zur Mündigkeit geschaffen war, wird zur Mündigkeit zurückgerufen, und er wächst in dieses Ziel hinein. Titus fasst es zusammen: Gott hat uns errettet „durch das Bad der Wiedergeburt und durch die Erneuerung des Heiligen Geistes“ (Tit 3,5) — nicht durch unsere Werke, sondern durch seine Barmherzigkeit.

7. Die Zeit: Das erneuerte Verhältnis zur Zeit

Zur Neuschöpfung gehört ein neues Verhältnis zur Zeit. Paulus:

„Seht nun darauf, wie ihr mit Sorgfalt wandelt, nicht als Unweise, sondern als Weise; und kauft die Zeit aus, denn die Tage sind böse.“ (Eph 5,15–16)

Rushdoony: „Die Psychologie des Menschen bestimmt zu einem grossen Teil, wie er die Zeit sieht.“ Die moderne Zeitanschauung ist weithin existentialistisch; Rushdoony belegt sie mit einem Gedicht Trumbull Stickneys: „Lebe blind und auf die Stunde hin. Der Herr, der die Zukunft war, ist längst gestorben. Das Wissen, das die Vergangenheit ist, ist Torheit.“ Wenn Gott tot ist, so Rushdoonys Analyse, dann gibt es

keine Vergangenheit, die lehrt, und keine Zukunft, die verheißt — dann bleibt nur der Augenblick, und der Augenblick fordert sofortige Befriedigung. „Es kann kein Warten geben, keine Geduld. Und sofortige Befriedigung bedeutet Revolution.“

Der Erlöste ist ein anderer Mensch. Er hat Zeit, weil er Ewigkeit hat. Rushdoony: „Die reife Person baut heute auf dem Erbe der Vergangenheit und für die Zukunft.“ Wer eine Zukunft hat, kann die Zeit lieben und auskaufen. Das erneuerte Verhältnis zur Zeit ist nicht die Flucht in den Augenblick und nicht der Krieg gegen die Uhr, sondern der Gebrauch der Zeit im Blick auf die Ewigkeit.

Quellen

Bibelübersetzung: Schlachter 2000 (lokaler Cache `quellen/schlachter\_cache.json`, abgerufen über `quellen/schlachter.py`). Zitierte Stellen: Eph 2,1–5.10 · 2Kor 5,17 · Joh 3,6 · Tit 3,4–7 · Röm 5,8–11 · Röm 3,21–24.28 · Eph 1,5–6 · Röm 8,14–17 · Röm 12,2 · Kol 3,3 · Eph 5,15–16.

Kommentare (Olive Tree, aus dem Englischen übersetzt):

- Johannes Calvin, *Kommentar zum Epheserbrief* — Argument des Briefes; zu Eph 1,5; Eph 2,1; Eph 2,10; Eph 2,13.
- Johannes Calvin, *Kommentar zum Römerbrief* — zu Röm 3,24 (vier Ursachen der Rechtfertigung).
- Johannes Calvin, *Kommentar zum Titusbrief* — zu Tit 3,5.
- Matthew Henry, *Complete Commentary* — zu Eph 2.
- Jamieson-Fausset-Brown — zu Röm 8,15; Tit 3,4–6.
- Matthew Poole, *Annotations* — zu Röm 3,24.

Systematik (Reformed Mind):

- Herman Bavinck, *The Order of Salvation (Ordo Salutis)* [Buch 86] — Kap. 5 «The Reformed Order of Salvation»; Kap. 16 «Regeneration Before Faith» (Wiedergeburt vor dem Glauben; Psychologie des Religiösen).
- R. J. Rushdoony, *Human Nature In Its Third Estate* [Buch 2011] — Kap. 6 «Justification»; Kap. 8 «Adoption» (Unwiderruflichkeit; Westminster-Bekenntnis; Webb); Kap. 9 «The Renewing Nature»; Kap. 10 «Time».
- R. J. Rushdoony, *Systematic Theology — Salvation* [Buch 2098] — Kap. 3 «The Ordo Salutis» (Souveränität Gottes; Hoeksema-Warnung; «keine Landkarte»); Kap. 13 «Regeneration» (*kainos*; sittliche, nicht metaphysische Veränderung).

Bekenntnisschriften: Westminster-Bekenntnis zur Annahme an Kindesstatt (zitiert nach Rushdoony, Kap. 8).

1. Das Gewissen als Werkzeug der Erneuerung

Der Kurs hat die Wiedergeburt als Neuschöpfung beschrieben: als Umkehr der Richtung, nicht als Stimmungswechsel. Damit stellt sich die Frage, wo diese Erneuerung im Menschen greift. Rushdoony antwortet mit dem Gewissen — und mit einer These, die den heutigen Sprachgebrauch in Frage stellt: Das

Gewissen ist keine allgemein-menschliche Größe. «Die Vorstellung vom Gewissen, die wir haben, ist eine biblische Vorstellung. Sie existiert außerhalb der Schrift nicht» (Rushdoony, «Conscience», RR131U37 — eigene Übersetzung). Bei Griechen und Römern bedeuteten *Gewissen* und *Bewußtsein* dasselbe; ein «gutes Gewissen» war folgerichtiges Denken und hatte mit Moral nichts zu tun. Bei Assyriern und Babyloniern gab es ein Wissen um Sünde, aber kein Gewissen im biblischen Sinn.

Was das Gewissen biblisch ist, zeigen die Texte, die Rushdoony dieser Lektion zugrundelegt:

„das Endziel des Gebotes aber ist Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben.“ (1Tim 1,5)

„indem du den Glauben und ein gutes Gewissen bewahrst. Dieses haben einige von sich gestoßen und darum im Glauben Schiffbruch erlitten.“ (1Tim 1,19)

Das Gewissen ist demnach kein bloßes Schuldgefühl, sondern das Organ, mit dem der Mensch sein Handeln am Gesetz Gottes mißt. Es ist an den Glauben gebunden — wer es «von sich stößt», erleidet Schiffbruch im Glauben. Die Systematik bestimmt es genauer:

Augustus Hopkins Strong, *Systematic Theology*, «Conscience»: «Das Gewissen ist des Menschen Bewußtsein seiner eigenen sittlichen Verhältnisse, verbunden mit einem eigentümlichen Gefühl angesichts derselben. Es ist kein eigenes Vermögen wie Verstand, Gemüt und Wille, sondern eine Weise, in der diese wirken» (eigene Übersetzung).

Wenn das Gewissen kein Sondervermögen ist, sondern die Art, wie Verstand und Wille angesichts von Recht und Unrecht arbeiten, dann ist die Erneuerung des Sinnes (Röm 12,2) zugleich eine Erneuerung des Gewissens. Und daraus folgt die Verkehrung, die Titus benennt:

„Den Reinen ist alles rein; den Befleckten aber und Ungläubigen ist nichts rein, sondern sowohl ihre Gesinnung als auch ihr Gewissen sind befleckt.“ (Tit 1,15)

Rushdoonys eigener Akzent — als seine Position kenntlich gemacht — ist hier zugespitzt: Die therapeutische Umdeutung der Schuld in «Schuldgefühl» ist nicht ein Fortschritt der Seelenkunde, sondern die Flucht vor der Sünde. Wer das Gewissen zum Gefühl erklärt, macht das Werkzeug der Erneuerung unbrauchbar.

2. Bekenntnis und Vergebung: der Weg zurück in die Gemeinschaft

Das erneuerte Gewissen drängt zum Bekenntnis. Rushdoony betont, daß der Mensch von Schöpfung wegen ein «bekenndendes Geschöpf» ist: Jedes Leben ist eine ununterbrochene Beichte dessen, was das Herz begehrt — die Frage ist nur, *wem* sie gilt. Die Wörter *homologeo* und *exomologeo* bedeuten «dasselbe sagen», «übereinstimmen». Bekenntnis heißt also nicht, Gott zu informieren, sondern seine Sicht der Dinge zu übernehmen.

„Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit.“ (1Joh 1,8-9)

Das «treu und gerecht» ist mehr als eine freundliche Zusage; es ist ein Rechtsverhältnis. Matthew Poole erläutert:

Matthew Poole zu 1Joh 1,9: «Treue ist ein Teil der Gerechtigkeit ... es steht bei ihm jene Billigkeit und Rechtschaffenheit, die ihn nicht zuläßt, von uns die Genugtuung zu fordern, die er in dem Versöhnungswerk seines Sohnes angenommen hat» (eigene Übersetzung).

Vergebung ist damit kein Nachlassen aus Schwäche, sondern die rechtmäßige Aufhebung einer Schuld. Kolosser 2,13-15 sagt, was geschieht:

„und er hat die gegen uns gerichtete Schuldschrift ausgelöscht, die durch Satzungen uns entgegentand, und hat sie aus dem Weg geschafft, indem er sie ans Kreuz heftete." (Kol 2,14)

Rushdoony faßt das mit einem juristischen Bild: «Das Wort Vergebung gehört vor einen Gerichtshof. Gottes Gerichtshof. Es heißt kurz gesagt, daß die Anklage fallen gelassen wird, weil Genugtuung geleistet ist» («Forgiveness», RR131V39 — eigene Übersetzung). Er betont dabei als seine Position, daß die Wiedergutmachung des Menschen zweitrangig bleibt: primär ist die Genugtuung Christi; die unsere ist Folge der Gnade, niemals ihr Grund. Und weil die Vergebung richterlich ist, hat sie auch einen Fürsprecher:

„Und wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten." (1Joh 2,1)

Bekenntnis und Vergebung führen zurück in die Gemeinschaft — zuerst zu Gott, dann zum Bruder. Darin unterscheiden sie sich von der privaten Entlastung: Vergebung stellt wieder her, was die Sünde trennt. Darum gehört das öffentliche Bekenntnis dazu:

„Jeder nun, der sich zu mir bekennt vor den Menschen, zu dem werde auch ich mich bekennen vor meinem Vater im Himmel." (Mt 10,32)

3. Hoffnung und Friede als Früchte der Neuschöpfung — und ihre Unterscheidung vom Optimismus

Der Römerbrief verbindet Rechtfertigung, Friede und Hoffnung in einem einzigen Gefüge:

„Da wir nun aus Glauben gerechtfertigt sind, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir im Glauben auch Zugang erlangt haben zu der Gnade, in der wir stehen, und wir rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes." (Röm 5,1-2)

„die Hoffnung aber läßt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist." (Röm 5,5)

Rushdoony legt Gewicht darauf, daß *elpis*, Hoffnung, eine «günstige und zuversichtliche Erwartung» meint und nicht eine Stimmung, sondern eine religiöse Tatsache ist: Jede Kultur verkörpert eine Hoffnung, und «wenn die Menschen die Hoffnung verlieren, beginnt die Zivilisation zu zerfallen» («Hope», RR131S34 — eigene Übersetzung).

Der Friede gehört zu derselben Wirklichkeit. Jesus verheißt ihn nicht als Abwesenheit von Not:

„Dies habe ich zu euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Bedrängnis; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!" (Joh 16,33)

Und das Alte Testament markiert die Grenze:

„Keinen Frieden, spricht mein Gott, gibt es für die Gottlosen!" (Jes 57,21)

Genau hier liegt die Unterscheidung vom Optimismus. Optimismus rechnet damit, daß sich die Umstände bessern; biblische Hoffnung ruht in der Auferstehung und hängt nicht an den Umständen. Optimismus umgeht die Prüfung; Hoffnung wächst durch sie hindurch. Paulus nennt die Kette ausdrücklich: Bedrängnis bewirkt standhaftes Ausharren, Ausharren Bewährung, Bewährung Hoffnung (Röm 5,3-4). Hoffnung und Friede sind also Früchte, die im Erprobten reifen — keine angeborene Heiterkeit.

4. Die Gemeinde als Herde — Herrschaft als Hirtendienst

Psalm 23 beschreibt das Volk Gottes als Herde, und damit auch das Wesen rechter Herrschaft:

„Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf grünen Auen und führt mich zu stillen Wassern.“ (Ps 23,1-2)

Keil weist darauf hin, daß Stab und Stecken die Geräte des *Hirten* sind, nicht des Wanderers — Werkzeuge der Leitung und der Verteidigung:

Carl Friedrich Keil zu Ps 23,4: «Der eine Stab, den der Hirte hochhält, um die Herde zu leiten, und auf den er sich stützt, während er angstvoll über die Herde wacht, hat in der Vorstellung des Bildes eine doppelte Gestalt angenommen. Dieser Stab und Stecken in Gottes Hand trösten ihn, das heißt, sie bewahren ihm das Gefühl der Sicherheit und damit einen freudigen Mut» (eigene Übersetzung).

Rushdoony macht als seinen eigenen Akzent geltend, wie unromantisch dieses Bild ist. Ein Viehzüchter habe ihm einmal gesagt, kein Viehzüchter höre es gern, mit Schafen verglichen zu werden: Schafe seien schmutzig, stumpf und bedürften der Betreuung rund um die Uhr. «Wenn Gott uns mit Schafen vergleicht, tut er es als der allmächtige, allweise Gott, der weiß, wovon er redet» («Men and Sheep», RR131W41 — eigene Übersetzung). Das Hirtenbild ist also nicht sentimentale Beschönigung, sondern Demütigung.

Von hier aus gewinnt «Herrschaft» ihre Gestalt: Dominion ist im biblischen Sinn nicht Despotie, sondern Hirtendienst. Calvin formuliert denselben Gedanken am Eingang von Hebräer 4:

Johannes Calvin zu Hebr 4,1: «Es ist die Pflicht eines guten Hirten, über die ganze Herde so zu wachen, daß jedes einzelne Schaf bedacht wird und keines verlorengeht; ja wir sollen so füreinander fühlen, daß jeder für seinen Nächsten ebenso bangt wie für sich selbst» (eigene Übersetzung).

Damit schließt sich der Kreis zur ersten Episode: Der Mensch ist zum Herrschen geschaffen, und die Gestalt dieser Herrschaft ist die des Hirten, der sein Leben für die Schafe einsetzt.

5. Werke als Frucht, nicht als Grund

Die Frage nach dem höchsten Gut — dem *summum bonum* — ist die alte Frage der Ethik. Rushdoony beobachtet, daß sie von der Philosophie fallen gelassen und an die Politik abgegeben wurde: Marxismus, Fabianismus und Deweysche Erziehung antworten auf dieselbe Frage — der Staat oder die Lust des Einzelnen als höchstes Gut. Dem stellt Jesus die seine entgegen:

„Trachtet vielmehr zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch dies alles hinzugefügt werden!“ (Mt 6,33)

Rushdoony betont, daß hier die Rangordnung festgelegt wird: nicht das Hinzugefügte ist das Erste, sondern das Reich («Man's Highest Good», RR131S33). Daraus ergibt sich die Stellung der Werke. Sie sind nicht der Grund der Annahme, sondern ihre Frucht — und doch unverzichtbar, weil der Glaube sich in ihnen erweist. Die Schrift, die zur Erneuerung führt, rüstet gerade zu ihnen aus:

„damit der Mensch Gottes ganz zubereitet sei, zu jedem guten Werk völlig ausgerüstet.“ (2Tim 3,17)

Und der Titusbrief zieht die Gegenseite scharf: «Sie geben vor, Gott zu kennen, aber mit den Werken verleugnen sie ihn» (Tit 1,16). Werke sind also weder verdienstlich noch gleichgültig; sie sind die Gestalt, in der sich Glaube oder Unglaube zeigt. Der paulinische Imperativ macht das zum Lebensvollzug:

„Und paßt euch nicht diesem Weltlauf an, sondern laßt euch in eurem Wesen verwandeln durch die Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist.“ (Röm 12,2)

6. Der vierte Stand: Baum des Lebens, Stiftshütte, Auferstehungsleib, Sabbatruhe

Rushdoony leitet den Vierten Stand mit einer Warnung ein: Wir haben nur «Hinweise» der Schrift, und wir dürfen weder über sie hinauslesen noch sie übergehen. Der Schlüssel, der sie zusammenhält, sei die *Arbeit*: In der Herrlichkeit arbeitet der Mensch — aber ohne die Vereitelung durch Sünde und Tod («Works», RR131W42 — eigene Übersetzung).

Der Baum des Lebens und der Strom des Wassers stehen am Ende der Offenbarung:

„In der Mitte zwischen ihrer Straße und dem Strom ... [war] der Baum des Lebens, der zwölfmal Früchte trägt ... und die Blätter des Baumes dienen zur Heilung der Völker. Und es wird keinen Fluch mehr geben; und der Thron Gottes und des Lammes wird in ihr sein, und seine Knechte werden ihm dienen.“ (Offb 22,2-3)

Matthew Henry sieht darin das wiedergewonnene Paradies:

Matthew Henry zu Offb 22,1-5: «Der himmlische Zustand, der zuvor als Stadt beschrieben und das neue Jerusalem genannt wurde, wird hier als Paradies beschrieben — anspielend auf das irdische Paradies, das durch die Sünde des ersten Adam verloren wurde; hier ist ein anderes Paradies, wiederhergestellt durch den zweiten Adam» (eigene Übersetzung).

Der Auferstehungsleib ist die Gestalt, in der der Mensch diesen Zustand bewohnt. Christus ist der Erstling:

„Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt; er ist der Erstling der Entschlafenen geworden. ... Denn er muß herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Als letzter Feind wird der Tod beseitigt.“ (1Kor 15,20.25-26)

Calvin erklärt den Erstling aus dem alttestamentlichen Ritual:

Johannes Calvin zu 1Kor 15,20: «Wie durch die Erstlingsfrüchte der Ertrag des ganzen Jahres geheiligt wurde, so erstreckt sich die Kraft der Auferstehung Christi auf uns alle ... die übrigen Toten werden ihm folgen wie die ganze Ernte den Erstlingsfrüchten» (eigene Übersetzung).

Und Paulus beschreibt den Wandel der Beschaffenheit:

„es wird gesät in Verweslichkeit und auferweckt in Unverweslichkeit ... es wird gesät ein natürlicher Leib, und es wird auferweckt ein geistlicher Leib.“ (1Kor 15,42.44)

„Und wie wir das Bild des Irdischen getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen.“ (1Kor 15,49)

Calvin betont dabei als Ausleger, daß die *Substanz* des Leibes dieselbe bleibt und nur die *Qualität* verwandelt wird. Der Philipperbrief nennt dasselbe Ziel:

„der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird, so daß er gleichförmig wird seinem Leib der Herrlichkeit.“ (Phil 3,21)

Die Stiftshütte schließlich ist der Ort dieses Wohnens Gottes bei den Menschen, vollendet in der neuen Schöpfung: «Siehe, das Zelt Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen» (Offb 21,3). Und alles mündet in die Sabbatruhe:

„Also bleibt dem Volk Gottes noch eine Sabbatruhe vorbehalten; denn wer in seine Ruhe eingegangen ist, der ruht auch selbst von seinen Werken, gleichwie Gott von den seinen." (Hebr 4,9-10)

Calvin sieht darin das höchste Gut des Menschen:

Johannes Calvin zu Hebr 4,10: «Das höchste Gut des Menschen ist nichts anderes als die Vereinigung mit Gott; diese wird erreicht, wenn wir nach ihm als unserem Urbild geformt werden. ... Von seinen Werken ruhen aber heißt, das Fleisch töten, wenn ein Mensch sich selbst absagt, um Gott zu leben» (eigene Übersetzung).

So greift die Bestimmung über die Geschichte hinaus: Die Erneuerung führt den Menschen in die Ruhe, die Gott selbst von seinen Werken hielt.

7. Das Wirklichkeitsprinzip und die Achse des Kurses

Der Kurs schließt mit einem einzigen Satz aus Psalm 14, der die ganze vorangegangene Psychologie noch einmal bündelt:

„Der Narr spricht in seinem Herzen: »Es gibt keinen Gott!« Sie handeln verderblich, und abscheulich ist ihr Tun; da ist keiner, der Gutes tut." (Ps 14,1)

Rushdoony nennt das den «Wirklichkeitssinn» (the Reality Principle) und erklärt, worin die Narrheit besteht: Der Tor blickt nur auf den Augenblick. Weil das Gericht über sein Tun noch nicht hereingebrochen ist, schließt er, es gebe keinen Gott. «Er hat keinen Sinn für die Wirklichkeit. Er hat es versäumt zu sehen, daß die Geschichte immer wieder das Gericht Gottes kundtut, daß Gott in der Geschichte stets am Werk ist» («The Reality Principle», RR131Z47 — eigene Übersetzung). Die Gottlosigkeit ist damit nicht zuerst ein Gedanke, sondern eine verkürzte Wahrnehmung, die die Totalität der Wirklichkeit ausblendet.

Hier fügt sich die Achse des ganzen Kurses zusammen. Der **Erste Stand** zeigte den Menschen als reifes Bild Gottes — erkenntnisfähig, arbeitend, herrschend, verantwortlich. Der **Zweite Stand** zeigte die Verkehrung dieses Bildes im Fall. Die **Infantilisierung** zeigte die Fluchtgestalt: den Erwachsenen, der lieber als Kind regiert wird. Der **Dritte Stand** zeigte die Regeneration als Neuschöpfung, die zur Mündigkeit zurückruft. Der **Vierte Stand** zeigt die Bestimmung: Gewissen, Bekenntnis, Hoffnung, Friede, Werke, Auferstehungsleib, Sabbatruhe. Alles zielt auf die Wirklichkeit, die der Tor leugnet.

Das Ziel der Seelsorge und Beratung ist damit festgelegt und zugleich abgegrenzt. Es ist nicht die Anpassung an den Weltlauf, die Röm 12,2 ausdrücklich verbietet. Es ist ebensowenig die Selbstverwirklichung, die den Menschen in sich selbst einschließt — jenen Zirkel, aus dem das Evangelium herausruft. Es ist Herrschaft und Heiligung: die Wiedergewinnung der Reife, die den Menschen fähig macht, unter Gottes Gesetz zu herrschen und ihm zu dienen — hinein in die Ruhe, die Gott von seinen Werken hielt.

Quellen

Bibelübersetzung: Schlachter 2000 (Genfer Bibelgesellschaft), zitiert nach dem lokalen Cache `quellen/schlachter\_cache.json`. Verwendete Stellen: 1Tim 1,5 · 1Tim 1,19 · Tit 1,15-16 · 1Joh 1,8-9 · 1Joh 2,1 · Kol 2,13-15 · Mt 10,32 · Röm 5,1-2.5 · Joh 16,33 · Jes 57,21 · Ps 23,1-2 · Mt 6,33 · 2Tim 3,17 · Röm 12,2 · Offb 22,2-3 · 1Kor 15,20.25-26.42.44.49 · Phil 3,21 · Offb 21,3 · Hebr 4,9-10 · Ps 14,1.

Kommentare (Olive Tree, eigene deutsche Übersetzung):

- Johannes Calvin, *Kommentar zum 1. Korintherbrief* — 1Kor 15,20 (Erstlingsfrüchte); 1Kor 15,44 (Substanz und Qualität des Auferstehungsleibes).
- Johannes Calvin, *Kommentar zum Hebräerbrief* — Hebr 4,1 (Hirtenpflicht); Hebr 4,10 (Ruhe als Vereinigung mit Gott).
- Matthew Poole, *Annotations* — 1Joh 1,9 (treu und gerecht).
- Matthew Henry, *Complete Commentary* — Offb 22,1-5 (Paradies, wiederhergestellt durch den zweiten Adam).
- Carl Friedrich Keil, *Kommentar zu den Psalmen* — Ps 23,4 (Stab und Stecken des Hirten).

Systematik (Reformed Mind):

- Augustus Hopkins Strong, *Systematic Theology*, «Conscience» — Gewissen als Begleitwissen, kein Sondervermögen.
- R. J. Rushdoony, *Human Nature In Its Third Estate* (RR131), Lektionen 12–20: «Man's Highest Good» (RR131S33), «Hope» (RR131S34), «Peace» (RR131T35), «Conscience» (RR131U37), «Confession» (RR131U38), «Forgiveness» (RR131V39), «Men and Sheep» (RR131W41).
- R. J. Rushdoony, *Human Nature in its Fourth Estate* (RR131), Lektionen 42–47: «Works» (RR131W42), «The Tree of Life» (RR131X43), «The Resurrection Body» (RR131Y45), «The Sabbath» (RR131Y46), «The Reality Principle» (RR131Z47).

Zu dieser Ausgabe

Dieser Band enthält die fünf Kurstexte des Kurses «Die Psychologie des Menschen vor und nach dem Fall», je einen zu einer Audio-Episode. Die Texte wiederholen die Episoden nicht — sie belegen sie. Jede Behauptung wird auf ihre Schriftgrundlage zurückgeführt, mit Stellenangabe und Wortlaut. Ausleger werden in eigener deutscher Übersetzung wiedergegeben und mit Namen gekennzeichnet; die Originale stammen aus der Olive-Tree-Bibliothek. Rushdoonys eigene Positionen sind durchgehend als seine Position markiert.